

Thema: Mitten in der Angst den Herrn finden

„Angst essen Seele auf“ – so heißt ein deutsches Melodram aus dem Jahre 1974 von Rainer Werner Fassbinder. Es bringt die zerstörerische Macht der Angst zum Ausdruck. Angst kommt von Enge. Sie lähmt uns und war noch nie ein guter Ratgeber.

Die Ängste der Menschen in Deutschland haben viele Namen, wie Umfragen deutlich machen: Klimawandel, Eskalierender Terrorismus, Angst vor Naturkatastrophen und Umweltzerstörung wurden häufig genannt.

Im privaten Bereich die Angst vor Arbeitslosigkeit, dem Zerbrechen von Beziehungen, vor dem Altwerden, vor der Einsamkeit – ganz rapide wächst diese Angst derzeit bei jüngeren Menschen, sodann die Angst vor einer schweren Krankheit – durch Corona, wurde uns die Zerbrechlichkeit unseres Lebens neu bewusst gemacht – und schließlich die Ur-Angst, in der alle anderen Ängste ihre Wurzel haben, die Todesangst.

Dann gibt es aber auch die Angst vor dem Verlust fundamentaler Werte, die eine Gesellschaft zusammenhält, wie Wahrhaftigkeit, Freiheit, Güte, Hilfsbereitschaft, Geduld, Toleranz, Mitleid, liebendes Verstehen, Dankbarkeit...

Groß ist auch die Angst vor dem Verlust der Ehre, des guten Rufes, der Ausgrenzung, wenn man dem medialen Zeitgeist nicht zustimmen kann, und schließlich auch die Angst vor der Macht des Bösen. Wir sehen: Die Angst hat viele Gesichter!

Auch im Schiff der Kirche gibt es nicht nur viel Verwirrung und Unruhe, wie der Synodale Weg uns zeigt, sondern auch Ängste verschiedener Art. Wie kann es in Zukunft noch weitergehen, fragen Verantwortliche,

- wenn in der Breite das Gespür für das Heilige verloren gegangen ist,
- wenn Gott aus dem Horizont der Gläubigen verschwunden ist, (Papst Benedikt em. spricht von der Gottesfinsternis in den Herzen der Menschen)
- wenn Begriffe wie Gebet, Schriftlesung, Kreuztragen, Sakramente, Sühne... beinahe Fremdworte geworden sind und Kinder in der 3. Klasse noch kein Kreuzzeichen machen können?

Und ohne Gott und sein Wort geht natürlich auch in der Moral jeglicher Maßstab verloren.

Inzwischen geht das ja so weit, dass vorgeburtliche Kindstötung bis unmittelbar vor der Geburt als ein Menschenrecht eingefordert wird. Man muss sogar befürchten, dass es für diese „Kultur des Todes“ nach den Wahlen im September eine Mehrheit in Deutschland geben könnte.

Im Alltag regieren nicht selten Egoismus, Gier, Selbstherrlichkeit, Neid, Lüge und Gleichgültigkeit... Es gibt ein dramatisches Auseinanderklappen von Glaube und Leben und mit der schwindenden religiösen Praxis ist auch der innere Kitt, den eine Gesellschaft zusammenhält, weniger geworden.

Zusammenfassend muss man sagen: Der materielle und technische Fortschritt haben den geistigen und moralischen Fortschritt bei Weitem überholt. Wir leben nicht mehr, um zu sein, sondern um zu funktionieren, zu konsumieren und Erwartungen zu erfüllen. Diese Dressur, die bereits bei den Kindern ansetzt, macht das Herz müde und im Grunde genommen krank. Es kommt nicht mehr zur Ruhe, deshalb nehmen die seelischen Erkrankungen dramatisch zu und nicht wenige sind im freien Fall, finden keinen Halt mehr und fliehen aus ihrem unerträglich gewordenen Leben mit Hilfe von Süchten. Die Heidenangst – durch den christlichen Glauben einst gezähmt - kommt mit voller Wucht zurück.

Max Horkheimer, der Begründer der marxistischen Frankfurter Schule hat in seinen späteren Jahren – zum großen Erschrecken seiner Schüler Habermas und Dutschke – den Marxismus abgelehnt und ein Buch herausgebracht mit dem Titel „Die Sehnsucht nach dem ganz Anderen“.

Da schreibt er, dass er sich eine Gesellschaft „ohne die 10 biblischen Gebote“ nicht mehr vorstellen kann.

Gleiches gilt für Martin Heidegger, einem Vertreter des Existentialismus, der schließlich am Ende seines Lebens feststellte: „Die Philosophie ist nicht imstande, die direkten Veränderungen in der gegenwärtigen Situation in der Welt durchzuführen... Gott allein kann uns noch retten.“

Liebe Gläubige,

die Antwort auf alle Ängste des Menschen, der Welt und der Kirche hat einen Namen: Jesus Christus. Auf sein kurzes Wort „Sei still“ gehorchen der Sturm und die See, und die Angst der Jünger vor dem Versinken des Bootes in den Wogen des Sees Genezareth ist weggeblasen. Vor gut 200 Jahren war bei der Säkularisation in Bayern der Sturm so stark, das viele meinten: Jetzt geht die Kirche unter. Und manche wünschten es auch. Aber sie ist nicht untergegangen, sondern aus den Stürmen jener Jahre gestärkt, geläutert und gereinigt hervorgegangen. Warum? Weil Jesus mit im Boot war – und auch heute an Bord ist.

Was für die Kirche im Großen gilt, das gilt auch für unser Leben im Kleinen. Der Herr ist mit uns in unserem kleinen bedrohten Lebensboot.

Machen wir uns keine Illusionen: Solange wir unterwegs sind im großen Meer der Zeit, werden uns immer wieder Wirbelstürme und hohe Wellen bedrohen: Niederlagen, Enttäuschungen, Schicksalsschläge werden uns treffen, zerstörerische Kräfte sind am Werk und nicht zuletzt gehen wir ja alle auf den Tod zu.

Unser Lebensboot wird, solange wir auf hoher See sind, immer wieder erbarmungslos hin und her geworfen werden. Und gleichzeitig hören wir keine Antwort von dem, der uns retten kann, weil er offensichtlich auch heute schläft.

Aber das Evangelium bringt dann eine tröstliche Wendung: Der Herr lässt uns – lässt mich – nicht im Stich. Er bewahrt uns zwar nicht vor den Stürmen, aber mitten im Sturm ist er da und das ist die entscheidende Aussage im heutigen Evangelium. Er hält uns in seiner Hand. Das Wissen darum wird uns die Angst nicht nehmen, aber es bewahrt uns davor, dass wir ihr hilflos ausgeliefert sind und verzweifeln müssten.

Und selbst dann, wenn der Tod einmal an unserer Tür klopft, müssen wir nicht vor Angst vergehen. Wir wissen aus den Zusagen des Herrn, dass er dann auch mit uns in den Tod geht. Seit der Taufe sind wir ja eins mit ihm, sind wir in eine Lebens- und Schicksalsgemeinschaft mit ihm getreten. Paulus kann deshalb einmal schreiben: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir.“ Er geht also mit mir auch den letzten Weg, mit mir in den Tod, den er bereits überwunden und besiegt hat. So sind wir zusammen mit ihm auch dem gefürchteten Sensenmann gewachsen, dürfen ihm ohne Angst in die Augen schauen.

Schwestern und Brüder,

es kann sein, dass wir in manchen bedrängenden Situationen – also mitten im Sturm - die Frage Jesu in unserem Herzen vernehmen: „Warum hast du solche Angst?“ Er selbst gibt uns die Antwort: „Hab doch Vertrauen und glaub an mich. Ich bin bei dir! Seit ich für dich gestorben und auferstanden bin, haben alle Gewalten, ja selbst der Tod, nicht mehr das letzte Wort.“ Möge dieses tröstliche Wort uns befähigen, mitten in den vielfältigen Ängsten unseres Lebens den Herrn zu finden und damit auch wieder Ruhe für unsere Seele.

Anthony de Mello sagte einmal: „Angst liegt nie in den Dingen selbst, sondern darin, wie man sie betrachtet.“ Mit unserem Heiland an der Seite – mit ihm an Bord - können wir alle Dinge so betrachten, dass sie ihren Schrecken und ihre lähmende Furcht verlieren. Amen.